



Thälmann-Bataillon April/Mai 1938, Zeit der Ebro-Offensive

DEZSÖ RÉVAI

Dezső Révai (links) mit einem ungarischen Freiwilligen 1936 in Spanien



Der Kommunist Dezső Révai, der sich bereits in den 20er und 30er Jahren in Ungarn einen Namen als Fotograf und Fotomonteur gemacht hatte, traf am 7. November 1936 mit einer Gruppe ungarischer Antifaschisten in Madrid ein. In Albacete wurde er Interbrigadist im ungarischen Zug der dritten Kompanie des „Tschapajeff“-Bataillons der XIII. Internationalen Brigade. Nach einer kurzen Ausbildungszeit kämpfte er an verschiedenen Fronten Spaniens, bis er in das Generalkommissariat der Internationalen Brigaden nach Madrid abkommandiert wurde.

Dezső Révai lebte und arbeitete in Spanien unter dem Pseudonym Turai. Er besuchte wichtige Frontabschnitte und dokumentierte das Geschehen im Kampfgebiet. So entstanden im Laufe der Jahre 1937/38 Hunderte von Fotos, die auf eindrucksvolle Weise vom Kampfgeist und vom Opfermut der Volksarmee, aber auch von den Leiden der Zivilbevölkerung berichten. Nachdem Dezső Révai im Februar 1939 Spanien verlassen mußte, wurde er wie

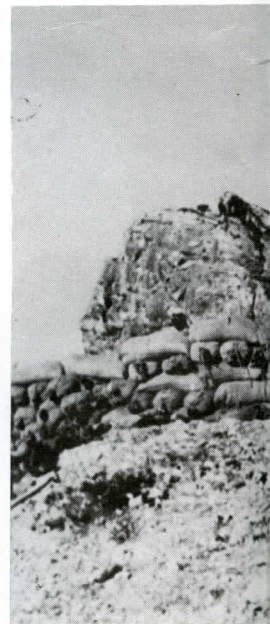
viele ehemalige Interbrigadisten in Südfrankreich interniert. Im Lager Gurs lieh er sich von einem Kameraden eine Kamera und richtete sich ein illegales Fotolabor ein. Als die deutschen Faschisten Frankreich besetzten, vernichtete Révai das politische Fotomaterial. Den Rest seiner Bilder konnte er französischen Genossen übergeben, die diese Dokumente sicher verwahrten und nach dem Krieg zurückerstatteten. Dezső Révai lebt heute im Alter von 83 Jahren in Budapest. **Jens Bergmann**

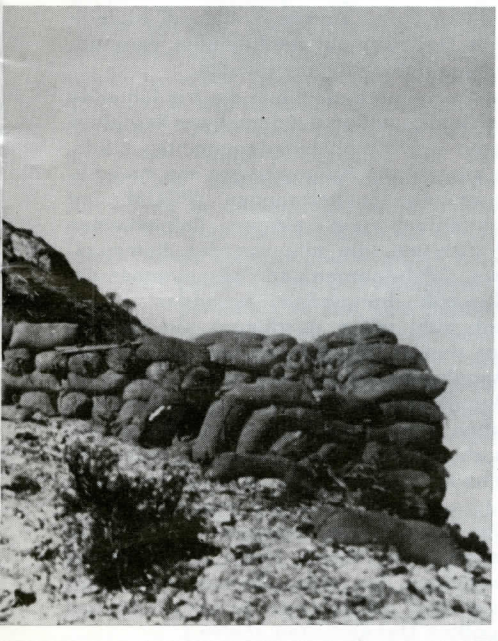
Der Abteilung proletarisch-revolutionäre und antifaschistische Kunst der Nationalgalerie im Otto-Nagel-Haus Berlin kommt das Verdienst zu, mit einer Sonderausstellung von Fotografien Dezső Révais aus dem Spanienkrieg das Werk des ungarischen Künstlers und Kommunisten erstmals in der DDR öffentlich gewürdigt zu haben.

Der Beitrag von Walter Janka (S. 14 bis 21) ist mit Fotos von Dezső Révai illustriert.



Als am 25. Juli 1938 die Offensive der republikanischen Armee begann, dokumentierte Révai die Überquerung des Ebro (Bild links) und die nachfolgenden schweren Kämpfe. In einer Bildfolge hielt er auch das große Opfer kostende Gefecht um die „Höhe 565“ in der Sierra de Caballs fest (Bild rechts) Bild oben: Kämpfer des Tübingen-Bataillons





Walter Janka

Vergossene Tränen

„Enthüllungen“ westlicher Historiker und Publizisten zum Spanischen Krieg

Der 50. Jahrestag des Spanischen Bürgerkrieges hat die Medien in allen europäischen Ländern veranlaßt, die Zeit von 1936 bis 1939 zu rekonstruieren.

Bekanntes, aber auch bisher unbekanntes Dokumentarmaterial wurde gezeigt und kommentiert; noch lebende Zeugen des damaligen Geschehens kamen zu Wort. Es entstanden bedeutsame Beiträge von Filmschaffenden und Journalisten; in beiden deutschen Staaten fanden zahlreiche Veranstaltungen statt, die eine breit gefächerte Information ermöglichten.

Neu oder überraschend war diese Resonanz nicht. Schon in den zurückliegenden Jahrzehnten haben sich viele Schriftsteller, Publizisten, Historiker, Filmemacher, Politiker, ehemalige Kriegsteilnehmer mit den Vorgängen in Spanien auseinandergesetzt. Diesseits und jenseits der ideologischen Grenzen wurden Auslegungen zur Rechtfertigung oder Verteufelung des Krieges auf Papier und Zelluloid gebracht; wohl kaum ein anderes Ereignis der jüngeren Zeitgeschichte hat mit so vielen Widersprüchen die Annalen gefüllt.

Manche Historiker machen die aufständischen Generale wie deren Opfer gleichermaßen für den Krieg und seine Folgen verantwortlich. Etwa nach dem Prinzip vermeintlicher Objektivität: Der Ermordete war nicht weniger schuldig als der Mörder. Andere orakeln: Niemand hat schuld, alles war Schicksal nationaler oder sozialer Gegebenheiten. Derart leichtfertige und unzulässige Vereinfachungen können natürlich nicht hingenommen werden, vor allem nicht von jenen, die die demokratischen Grundrechte gegen den faschistischen Putsch mit ihrem Leben verteidigten.

Der Charakter des Widerstandes ließ den Kampf des spanischen Volkes – und die damit verbundene internationale Solidarität – zu einem der erregendsten Kapitel dieses Jahrhunderts werden. Das gilt sowohl für den revolutionären Beginn wie für den konterrevolutionären Ausgang, und deshalb wird auch die Auseinandersetzung mit diesem Krieg noch lange andauern. Und noch etwas: Wer die Opfer des Krieges mitschuldig spricht, wer den dreijährigen Kampf nur als Gefecht zwischen Gut und Böse ansieht – der redet an den

Dingen vorbei. Es ist schon erforderlich, die wirklich Schuldigen mit Namen und Adresse zu nennen, zu begreifen, daß in Spanien der härteste Klassenkampf ausgetragen wurde, der alle Schichten des Volkes einbezog und über die Grenzen der iberischen Halbinsel hinaus wirkte.

Es mag sein, daß nach Francos Tod eine – wie auch immer geartete, vielleicht sogar verständliche – Aussöhnung einsetzte, die jedoch nicht von der Verpflichtung enthebt, die Geschichte wahrheitsgemäß und – im besten Sinne des Begriffes – parteilich zu durchdringen, nicht zuletzt, um die Gegenwart zu verstehen.

Falscher Vorwurf

Namhafte Historiker wie Hugh Thomas, Pierre Broué, Emile Témime, Peter Weiss, Walther L. Bernecker, Patrick von zur Mühlen – stellvertretend für andere westliche Autoren – haben in dieser Beziehung gewiß beachtliche Beiträge geleistet. Ohne ihre persönliche Integrität anzuzweifeln, lassen sich einige ihrer Auffassungen dennoch nicht kritiklos einordnen. Vor allem in einem Punkt haben sie fast alle etwas gemeinsam: Die Tendenz nämlich (wenn nicht gar die bewußte Absicht), allein die Kommunisten für den verlorenen Krieg und die nicht zu Ende geführte Revolution verantwortlich zu machen. Folgt man ihren „Enthüllungen“, so muß man annehmen, daß eben die bösen Kommunisten und nicht Franco den „freiheitlichen Kommunismus“, wie ihn die Anarchisten nach dem Sieg der Volksfront (Februar 1936) verwirklichen wollten, verhindert haben.

Stellvertretend für andere sei der Historiker Patrick von zur Mühlen zitiert, der in seinem Buch „Spanien war ihre Hoffnung“ die Volksfrontpolitik der Kommunisten wie folgt charakterisiert: „Im Gegensatz zu Anarchisten, Linkssozialisten und zum POUM (Partido Obrero de la Unificación Marxista – Arbeiterpartei der marxistischen Einigung) sahen die spanischen Kommunisten die nach dem Franco-Putsch ausbrechende Volkserhebung nicht als Revolution an, durch die die kapitalistische Gesellschaft beseitigt würde. Vielmehr lautete ihre



Bild links: Demonstration zum ersten Jahrestag des national-revolutionären Krieges in Albacete.

Mit Dr. Fred Brauner, einem österreichischen Pädagogen und Antifascisten, besuchte Révai mehrere Kinderheime. Dort fotografierte er die Kinder beim Unterrichts- und Sportspiel. Bild rechts: Eine Aufnahme aus der Reportage über das Heim „General Lukács“ in Murcia

ständig wiederholte Parole: ‚Erst den Krieg gewinnen, dann die Revolution.‘ Die Frage der Enteignung von Latifundien, Industrie- und Bankkapital sollte erst nach dem Sieg über Franco geregelt werden. Sofern solche Enteignung bereits von den Volksmassen unter Führung von Anarchisten und anderen revolutionären Gruppen durchgeführt worden waren, stemmte sich der PCE (Kommunistische Partei Spaniens) ihnen entgegen und machte sie in der Spätphase des Bürgerkrieges teilweise wieder rückgängig. Nur das Eigentum von Franco-Sympathisanten, flüchtigen Kapitalisten und Großgrundbesitzern sowie kriegswichtige Industrien sollten verstaatlicht werden. Dies schloß zugleich eine Selbstverwaltung autonomer Betriebe, wie sie die Anarchisten anstrebten, aus. Dagegen setzte sich der PCE für das bäuerliche und handwerkliche Eigentum und für mittelständische Betriebe ein... Sie bejahten die bürgerliche Republik und ihre Institutionen, das Mehrparteiensystem, das Parlament, die Gewaltenteilung, die Polizei, das stehende republikanische Heer. Sie mißbilligten dagegen außerstaatliche Gewalt gegen Vertreter der Kirche, wie sie vor allem von seiten der Anarchisten verübt wurde. Ihre Volksfrontpolitik auf breiter Grundlage war eindeutig nicht revolutionär oder – wenn wir die ideologische Verschleierung

dieser Haltung in Rechnung stellen – verbal revolutionär. Parteipropagandisten nannten den Krieg gegen die putschenden Militärs einen ‚national-revolutionären Kampf‘ und verglichen ihn mit dem spanischen Volksaufstand von 1808 gegen Napoleon; die Volksfront solle das vollenden, was die Revolution von 1789 in Frankreich geschaffen habe: das Land von seinen feudalen oder halbfeudalen, klerikalen und absolutistischen Fesseln befreien.“

Der sozialdemokratische Historiker ist hier deshalb so ausführlich zitiert, weil es ganz interessant ist zu erfahren, was er – wie übrigens viele seiner Berufskollegen – den Kommunisten zum Vorwurf macht: Mehrparteiensystem, Gewaltenteilung, parlamentarische Demokratie u. a.: Also ausge-rechnet das, was Sozialdemokraten sonst immerzu von den Kommunisten fordern.

Sein Buch, folgt man ihm weiter, läßt den Schluß zu, die ganze Politik der spanischen Kommunisten – und im erweiterten Spektrum die internationale Solidarität, besonders die Hilfe der Sowjetunion – habe nur dem Terror zur Ausschaltung aller anderen politischen Strömungen gedient. Völlig ver-harmlos – und als „Auftragsarbeit Moskau“ abgetan – wird jedoch, daß die anfangs kleine Partei durch ihre im großen und ganzen richtige Politik zu einer Mas-

senpartei wurde; und am meisten dazu beitrug, die Volksmassen zum Widerstand gegen die Generale und Interventen zu befähigen, daß sie in der militärischen Auseinandersetzung die wirksamsten Beiträge leistete (ohne die der Krieg nach kurzer Zeit zusammengebrochen wäre) und die meisten Opfer brachte – wodurch zugleich jede Hoffnung auf revolutionäre Veränderungen dahinschwinden mußte.

Schlimmer noch als die in die Irre führende Fehlinterpretation der damaligen Realitäten lesen sich die aneinandergereihten Zitate, Aussagen und Behauptungen von Angehörigen der Splittergruppen (POUM und Trotzkisten) und einigen linksextremen Anarchisten, die alle von den Kommunisten, GPU-Agenten und Polizeiorganen der Republik drangsaliert, terrorisiert, gefoltert, nicht selten verschleppt und erschossen wurden. Glaubt man von zur Mühlens Angaben, dann war das Hotel „Colon“ in Barcelona (Sitz der Vereinigten Sozialistischen Partei Kataloniens und kurze Zeit auch von Hans Beimler) nichts weiter als eine Folterzentrale, in deren Kellern politische Gegner kaltblütig ermordet und in den Heizkesseln verbrannt wurden. (Ich selbst habe dieses Hotel kennengelernt und kann aus voller Überzeugung erklären, daß solche Unterstellungen zu den größten Unwahrheiten zählen.)



Im Zwilicht

Auch die sechsteilige Fernsehserie „Die Schrecken des Sieges und der Niederlage“ von Neal Asherson, Steve Morrison und David Hart (ausgestrahlt in den dritten ARD-Programmen), die durchaus in Anspruch nehmen kann, interessantes und eindrucksvolles Bildmaterial zusammengetragen zu haben, geriet letztlich durch eingeschobene Interviews mit ehemaligen Anarchisten, POUM-isten, Trotzisten und sogar alten Franco-Anhängern, wie dem ehemaligen faschistischen Innenminister, zur Übung in antikommunistischer Propaganda. Gänzlich unverständlich die vergossenen Tränen über die „freiheitlichen Kommunisten“ (sprich POUM und Anarchisten), die daran gehindert wurden, ihre pseudo-revolutionären Illusionen zu verwirklichen. Daß gerade deren überspitzte, mit rücksichtslosem Terror erzwungenen Enteignungen und Kollektivierungen, die Abschaffung des Privateigentums und des Geldes, schließlich ein regelrechter Aufstand im republikanischen Hinterland (Mai 1937 in Barcelona) und ihr wiederholtes Verlassen der Front die größten Gefahren für die Republik heraufbeschworen, wird ins Gegenteil verkehrt. Und da beginnt der Fisch am Kopf zu stinken, denn ein solcher Umgang mit der Geschichte rückt auch die

ehrentvollsten Arbeiten über den Spanienkrieg ins Zwilicht.

Wer den Anspruch erhebt, über Programme und Taten der verschiedenen politischen Gruppierungen – vor und während des Krieges – zu urteilen, was ja Historiker tun müssen, sollte einmal die vier Bände „Guerra y Revolución en España 1936 bis 1939“ nachschlagen, die unter Leitung von Dolores Ibárruri erarbeitet wurden. Wenn gleich auch dieses Werk noch nicht alle Aspekte und Probleme der politischen Entwicklung in Spanien transparent macht, über die Politik der Kommunistischen Partei jedenfalls gibt es weit mehr und vor allem sachlich richtige Auskünfte als alle anderen Abhandlungen zusammengenommen.

Ja, es stimmt! Die Kommunisten haben sich von dem Grundsatz leiten lassen: Erst den Krieg gewinnen, um überhaupt Voraussetzungen zu schaffen für revolutionäre Veränderungen. Und sie waren klug genug zu wissen, der Krieg kann nur dann erfolgreich geführt werden, wenn das Volk in seiner Mehrheit dazu bereit ist. Daher das denkbar breiteste Spektrum demokratisch orientierter Politik. Daß die Partei dabei ihren revolutionären Grundsätzen untreu geworden wäre, ist lediglich eine der üblichen Geschichtslügen ihrer Gegner.

Nur Phantasten, Abenteurer oder Illusionisten konnten glauben, dem Ansturm gedrillter marokkanischer Legionäre und der italienischen und deutschen Berufarmeen (die mit den modernsten Waffen zum Einsatz kamen, täglich zehn bis zwanzig Kilometer vorrückten, bis sie schließlich in den Vororten von Madrid standen) wäre auf Dauer mit anarchistischem und pseudorevolutionärem Gerede und mit unausgebildeten Milizen zu widerstehen gewesen. Besonders dann, als sich die Kämpfe aus den Industriestädten verlagerten in offene Feldschlachten, war selbst mit noch so großem Heldenmut, aber militärischer Unterlegenheit nur wenig auszurichten. Nur jene, die den Frontkampf selbst nicht oder höchstens als Stippvisite erlebt haben, können diese Tatsache in Abrede stellen.

Unkenntnis und Verblendung

Nun komme ich zu einem Thema, das schon während des Krieges und vor allem danach zum Übel aller Übel erklärt wurde: der sogenannte Terror im republikanischen Spanien, womit so mancher Chronist über die eigene Unkenntnis revolutionärer Kriegführung hinwegtäuschen möchte. Unter der Überschrift „Wie der Republik der Atem ausging“, stand zum Beispiel im Wochenblatt „Die Zeit“ (Hamburg) vom 11. Juli

1986 folgendes geschrieben: „Einer revolutionären Lage entspricht keineswegs mit Notwendigkeit auch eine besonders klare Problem-Wahrnehmung durch die Beteiligten. Derart begründete Simone Weil den Verlust ihrer Illusionen, bald nachdem sie im August 1936 nach Spanien gefahren war, um an der Seite der Anarchisten für die Rettung republikanischer Zustände zu streiten. Gleich der französischen Philosophin erging es damals vielen Freiwilligen, die begeistert über die Pyrenäen gekommen waren und rasch erkennen mußten, daß im Lande Don Quijotes ‚der Mensch keinen Wert hat‘, wie es im Journal d'Espagne bei Simone Weil heißt: . . . Auf republikanischer Seite gingen die Hoffnungen auf Freiheit und Toleranz nur allzu schnell verloren. Zwischen den Anhängern der Republik kam es zu Mord und Totschlag, und es läßt sich über jene Zeit geradezu von einem ‚Bürgerkrieg im Bürgerkrieg‘ sprechen.“

Der Verfasser des Artikels, Sven Papcke, fügt eine Spalte weiter hinzu: „Inzwischen hatten die Kommunisten – mit dem vom sowjetischen General Walter Krivitzky aufgebauten GPU-Apparat – auf republikanischer Seite die Oberhand gewonnen. Ihr Polizeiregime bewährte sich zwar gegen alle Andersdenkenden, die – wie vor allem die Trotzlisten, aber auch Anarchisten und Sozialdemokraten linker Couleur – als sogenannte ‚Unkontrollierbare‘ ausgemerzt werden sollten. Es gelang dieser Obrigkeit mit Hilfe der ‚Internationalen Brigaden‘ vorerst auch, Francos Vormarsch am Manzanares zu stoppen. Über solche Besorgungen hinaus aber blieb das Regime der Bevölkerung fremd, und sein Einfluß fußte einzig auf Waffenlieferungen aus der Sowjetunion. Weder baute es die gewohnten Nachlässigkeiten der Verwaltung ab, noch lag ihm am Erhalt der vielfältigen Energien, die sich in der Frühphase des Bürgerkrieges entwickelt hatten. Eher umgekehrt. Da die Kommunisten jede eigene Willensbildung unterdrückten: . . . entzogen sie der Republik endgültig die moralischen Trümpfe und nahmen achtlos die politische Apathie der Bevölkerung in Kauf. . .“

Allein diese beiden Zitate enthalten so viele Verleumdungen, die in einer kurzen Erwiderung gar nicht aufzuklären sind. Sie entsprechen aber ganz dem zur Gewohnheit gewordenen Zeitgeist antikommunistischer Geschichtsschreibung, und erstaunlich bleibt, daß solchen Journalisten die Hand nicht zittert, wenn sie derartige Torheiten zu Papier bringen.

So fordert der von Herrn Papcke erwähnte General Krivitzky die Frage heraus, weshalb diese Person, die durch alle westlichen Geschichtsbücher als der „abscheulichste GPU-Agent und Folterknecht“ geistert, schon 1937 vom amerikanischen Geheimdienst zum Überlaufen veranlaßt und aufgekauft wurde? (Und den übrigens die USA heute noch immer honorieren, benutzen und schützen.) Sollten die ihm zur Last gelegten Verbrechen während des Krieges in Spanien ihre Richtigkeit haben, so muß man sich wirklich wundern, warum ausgerechnet solchen Leuten – zu Krivitzky gesellte sich noch dessen Vorgesetzter namens Orlow – nicht nur Asyl gewährt, sondern



Vor dem barbarischen Luftterror und dem ständigen Beschuß Madrids durch die Faschisten suchte die Zivilbevölkerung Nacht für Nacht und oft auch am Tage Schutz in der U-Bahn. Die Station „Quatro Caminos“, Aufenthaltsort für Hunderte von Kindern, Frauen und Männern, lag nur 500 Meter von der Front entfernt. Révai fotografierte die hier Schlafenden mit minutenlanger Belichtungszeit. Peter Kast, Antifaschist und Publizist, schrieb zu dieser ausdrucksstarken Fotoserie eine Reportage, die in der Weihnachtswocche 1937 über Radio Madrid in deutscher Sprache gesendet wurde.







Bild links: Ungarische Interbrigadisten vor Teruel – links außen knieend: Dezső Révai

Bild rechts: Befestigungsanlagen der Republikaner am Ebro.

Die Fotos von der Ebro-Schlacht sind die letzten, die Révai an der Front machte. Von ihnen wurde in Barcelona ein Leporello in einer Auflage von 25 000 Exemplaren hergestellt

auch noch die Fortsetzung ihrer Untaten ermöglicht wird.

In dem Zusammenhang eine Randbemerkung: Wir – Autoren wie Leser – sind gut beraten, wenn wir unser Geschichtsbild nicht durch sentimentale Oberflächlichkeit verzerren lassen. Befragen wir nur unsere Gefühle, sind wir uns alle einig in der Verurteilung von Krieg und Terror. Doch wir müssen schon begreifen, daß Kriege – auch gerechte und aufgezwungene – mit Mitteln geführt werden, die die Freiheiten einschränken und leider allzu oft unmenschlich sind. Und das gilt im erweiterten Sinne für jede Revolution: Mögen deren Ziele auch noch so edel sein, bestimmt werden sie stets von Realitäten und nicht von Gefühlen.

Überraschende Vergleiche

Zu den härtesten Realitäten, die von Anfang an das Geschehen in Spanien beeinflusst haben, zählte – keiner streitet es ab – leider der Terror. Er eskalierte schon lange vor dem Generalsputsch am 18. Juli 1936. Erinnern wir uns doch wenigstens jener Vorgänge, die 1934 mit der Niederschlagung der Streiks in Asturien begannen und die so viele zeitgenössische Chronisten einfach ignorieren. Weit über tausend Arbeiter wurden standrechtlich erschossen, dreißigtausend in die Gefängnisse geworfen. Am

12. März 1936 fiel der sozialistische Abgeordnete Jiménez de Asúa einem Attentat der Rechten zum Opfer. Kurz darauf folgten Bombenanschläge gegen den Republikaner Ortega y Gasset und den Führer der Unión de Trabajadores Largo Caballero. In Santander wurde der sozialistische Chefredakteur der Wochenzeitung „La Región“, Malumbre, ermordet. Ebenso der Direktor von „La Prensa“, Manuel Andrés. Am 13. April starb der Richter Manuel Pedregal durch falangistische Kugeln, tags darauf traf es den Journalisten Casaus. Bomben zerstörten die Räume der sozialistischen Zeitung in Oviedo. Schließlich Bombenanschläge auf den liberalen Präsidenten der Republik, Manuel Azaña.

Die Aufzählung der Terrorakte durch die sogenannten „Nationalen“ ließe sich lange fortsetzen, fügte man die vielen namenlosen Arbeiter und Bauern hinzu, die täglich in den Provinzen umgebracht wurden. Erst mit der Ermordung des republikanischen Hauptmanns Carlos Farauda und dem feigen Attentat auf den Sturmgardeleutnant José Castillo durch faschistische Pistoleros am 12. Juli 1936 ging die Geduld zu Ende. Um die letzten Morde zu sühnen, ließen sich Kameraden der Offiziere hinreißen, den Hauptverantwortlichen für den rechten Terror, Calvo Sotelo, zu verhaften und ohne Gerichtsurteil hinzurichten.

All jenen, die mit Vorliebe nur vom Terror der Kommunisten sprechen, ihn immer über-treiben und in den schillerndsten Farben

hochstilisieren, will ich noch ein paar Zahlen ins Gedächtnis bringen. Entnommen sind die Angaben einem Buch des amerikanischen Historikers Hugh Thomas, „Der Spanische Bürgerkrieg“. Dort heißt es auf Seite 141: „... Ramón Sender nannte 750 000 Hinrichtungen in Nationalspanien bis Mitte 1938. Der Madrider Juristenrat berichtete, daß in den ersten Wochen des Bürgerkrieges 9000 Arbeiter in Sevilla getötet wurden (20 000 bis Ende 1937), 2000 in Saragossa, 5000 in Granada, 7000 in Navarra und 400 in Algeciras. Ein katholischer Abgeordneter und der Vorstand des englischen Katholischen Colleges in Valladolid haben gesondert bezeugt, daß in dieser Stadt 9000 Personen umgebracht worden seien. Laut Bernanos ereigneten sich in Mallorca von Juli 1936 bis März 1937 insgesamt 3000 Morde. Ein indiskreter Beobachter der portugiesischen Presse, deren Berichterstatte in Spanien über die Greuelthaten ehrlich entsetzt gewesen zu sein scheinen, schätzt die Zahl der Hinrichtungen durch die Nationalen bis 1937 auf 200 000. Antonio Bahamonte war ein Jahr lang Pressechef bei Queipo de Llano in Sevilla; er floh dann angeekelt ins Ausland. Nach seiner Schätzung wurden bis Anfang 1938 etwa 150 000 Menschen in dem Bereich Queipo de Llanos hingerichtet... Wegen ‚Rebellion‘ wurden auch zahlreiche regierungstreue Offiziere hingerichtet. Darunter waren 6 Generale: Morales (Valladolid), Batet (Burgos), Romerales (Melilla), Salcedo und Caridad Pita



(Coruna), Campings (Granada), schließlich Admiral Azarolo, der Kommandant des Arsenalens in El Ferrol."

Hugh Thomas gibt zur Wahrung seiner Objektivität auch Zahlen an über Hinrichtungen und Morde an katholischen Geistlichen, Fabrik- und Großgrundbesitzern im republikanischen Gebiet. Und da lassen sich überraschende Vergleiche anstellen: Alles, was Krieg und Revolution auf seiten der Republik an Verbrechen hervorbrachte, steht zu denen der „Nationalen“ im Verhältnis 1 : 100. Diese Tatsache soll nicht einen einzigen Mord rechtfertigen, den Anarchisten oder wer auch immer in den ersten Monaten des Krieges zu verantworten haben. Sie soll aber darauf hinweisen, daß bürgerliche Medien und Autoren zweckbestimmt ausschließlich vom Terror der Kommunisten reden. Würden sie genau hinsehen, könnten sie unschwer feststellen, Terror und Desorganisation wurden vor allem durch die Politik der Kommunisten im Bündnis mit den anderen Volksfrontparteien schon vor Ablauf des ersten Kriegsjahres beendet. Hinzuzufügen ist: Ohne oder gar gegen die Kommunisten, ohne den Aufbau einer disziplinierten Volksarmee wäre der Widerstand gegen die Generale und Interventen nach wenigen Monaten zusammengebrochen. Und die es vergessen haben sollten, seien auch daran erinnert: Der drei Jahre dauernde militärische Kampf war nur möglich, weil die Sowjetunion und Mexiko der spanischen Republik beistanden!

Wer diese Wahrheiten nicht an den Anfang aller Betrachtungen rückt, muß sich den Vorwurf gefallen lassen, die Geschichte des Krieges in Spanien nur oberflächlich zu kennen oder sie zu entstellen. Ohne oder wider besseres Wissen!

Böse Herausforderung

Leider machen es uns auch geachtete Autoren mitunter schwer, herauszufinden, wovon sie sich leiten lassen, wenn sie versuchen, „die Erkenntnisprozesse mit sozialen und politischen Einsichten zu verbinden.“ Ich denke da an den hochgeschätzten Schriftsteller und Historiker Peter Weiss, der ja wie kein anderer die „Ästhetik des Widerstands“ mit einem kolossalen Beitrag bereichert hat. Dennoch darf man fragen, warum er sein Ohr – ich beziehe mich hier nur auf das, was er in seinen „Notizbüchern“ (Edition Suhrkamp) über den Krieg in Spanien zu Papier gebracht hat – allzu oft Ratgebern lieh, die zu Antikommunisten wurden oder es immer waren.

Ich zitiere nur einen Bruchteil der umfangreichen Aufzeichnungen, die aber genügen, um Einsicht in „die geistigen Erkenntnisprozesse“ zu gewinnen: „Es war falsch, anzunehmen, daß der Bürgerkrieg Spanien völlig in Anspruch nahm. In Barcelona war

zeitweilig überhaupt nichts von ihm zu spüren.“ (S. 155). „Sowjetunion rechnet nicht mehr mit der internationalen Arbeiterklasse. Hofft auf Sieg über Franco durch Paktieren mit England und Frankreich – deshalb muß Revolution in bürgerlich demokratischem Rahmen gehalten werden.“ (S. 209). „...Die Kommunisten kamen überhaupt nur in die Regierung, weil die Sozialisten die sowjetischen Waffensendungen brauchten. Diejenigen, die sich der KP anschlossen, waren vor allem Intellektuelle, Offiziere und Kleinbürger. Das Proletariat nur schwach rekrutiert... Der Weg zur Beförderung führte über die KP... Wer einflußreiche Posten haben wollte, trat der Partei bei...“ (S. 338). „Die FAI wollte im Herbst 1938 im Franco-Gebiet noch Guerilla-Einheiten einsetzen... Niemand hatte solche Kampferfahrungen wie die FAI. Die KP aber war aus Prestige Gründen dagegen... Es stimmt nicht, daß die Anarchosyndikalisten gegen Volksheer waren, sie hatten sich lange vor den Kommunisten dafür eingesetzt. Trotzdem wurden sie als Gegner des Volksheers verschrien... 1939: Für Negrin und seine Mithelfer sowie die kommunistischen Funktionäre und sowjetischen Abgesandten standen Flugzeuge bereit, während sie die Parole ausgegeben hatten: Kampf bis zum letzten Mann!“ (S. 339). „Am Anfang wußte das Volk, wofür es kämpfte. Dann wurde ihm Stück für Stück die Motivierung seines Kampfes genommen, durch die Volksfront, durch die Politik der KP...“ (S. 340). „... Von jetzt aus gesehen die ganze Politik falsch. Die SU hätte 1938 alles auf den Kampf um Spanien einsetzen müssen. Die französischen Kommunisten wären dazu bereit gewesen... Ebro: Noch einen Tag ausgehalten, und die faschistischen Linien wären zusammengebrochen...“ (S. 597).

Allein diese letzte Behauptung ist – zumindest aus der Sicht eines verantwortlichen Kämpfers, der die Ebro Schlacht vom Anfang bis zum bitteren Ende mitgemacht hat – eine böse Herausforderung. Will Weiss wirklich nicht gewußt haben, warum die Volksarmee vor Gandesa steckenblieb? Er hätte nur die Dokumente einsehen müssen, die darüber Auskunft geben, daß die Franco-Armee mit zwanzigfacher militärischer Überlegenheit zum Gegenangriff antreten konnte. Im übrigen sei daran erinnert, daß wir über drei Monate aushielten, ehe die Front am Ebro zusammenbrach.

Den Versuch, einige der Geschichtslügen westlicher Provenienz, die sich um den Spanienkrieg ranken, zu widerlegen, möchte ich mit dem Hinweis abschließen, daß es zum Glück – vor allem in der DDR – auch Filme und Fernsehsendungen, Analysen und literarische Produkte gibt, die sich an der Wahrheit orientieren. Wie zum Beispiel die Dokumentation von Lonnie Schiemann und Jürgen Eicke oder der jüngste Film über Hans Beimler von Karlheinz Mund und Klaus Wischniewski. Soweit sie Kritik verdienen, dann höchstens in dem Sinne, daß sie nicht immer die ganze Breite des Volkswiderstandes erfassen, zu einseitig und optimistisch die Beiträge der Kommunisten herausstellen und im Abstand von fünfzig Jahren die Ursachen für die Niederlage nicht klar und deutlich genug aufzeigen.